

G E S C H I C H T L I C H E S

Johann Natterer zum Gedächtnis

Festrede zur Enthüllung einer Gedenktafel an Natterers
Geburtshaus in Laxenburg, gehalten am 19. Mai 1955 ¹⁾

von Dr. Hubert Scholler, Wien

(Mit einem Bildnis)

Eingegangen 21. Juli 1955

Es ist immer ein ernster und besinnlicher Tag, wenn ein Mensch nach langer Abwesenheit wieder sein Vaterhaus betritt. Ob Freude oder Leid ihn erwarten, immer beginnt ein neues Kapitel seines Lebens, aber auch seiner Wertung durch die Gemeinschaft.

Ein dem Grunde nach ähnliches Ereignis erleben wir heute. Freilich, Johann Natterer kann dem Leibe nach nicht mehr zu uns zurückkehren, er ruht seit nun bald 112 Jahren auf dem Friedhof zu St. Marx. Aber die Erinnerung an ihn und sein Lebenswerk kehrt heute in sein Vaterhaus zurück, von seiner Heimatgemeinde aus dem Grabe beginnender Vergessenheit feierlich gerufen, und soll, wie die Gedenktafel dies will, nicht wieder von dieser Stätte scheiden.

Wir sind glücklich, daß wir von Johann Natterer noch eine Büste besitzen, von dem zeitgenössischen Wiener Bildhauer Rucker gestaltet, so daß wir uns die Züge des heute Gefeierten gut vorstellen können. Ja noch mehr, obwohl eine geschlossene Biographie Johann Natterers erst zu schreiben bleibt, wissen wir doch noch so vieles über seine persönliche Grundhaltung im Leben, daß wir die starren Züge der Maske recht gut zu einem Charakterbild zu verlebendigen vermögen.

In diesem Hause also wurde Johann Natterer am 9. November 1787 geboren, hier hat er zum erstenmal den blauen Himmel bestaunt und seine anmutige, leicht beschwingte Vogelwelt, der doch fast sein ganzes späteres Leben gehören sollte. Die Haine und Wälder Laxenburgs und seine Weiher waren sozusagen die ersten Blätter in dem großen Buche der Natur, die Johann Natterer an Hand seines Vaters und zusammen mit seinem um ein Jahr älteren Bruder Joseph zu betrachten begann. Es ist kein Zweifel, daß der ehemalige kaiserliche Falkenjäger den seinen beiden Söhnen angeborenen Drang zur Naturbetrachtung mit allem Vorbedacht förderte. Er war ja selbst über das rein Handwerkliche seines absterbenden Berufes weit hinausgewachsen und hatte sich aus grundsätzlichem Interesse an der Naturwelt eine kleine Sammlung der heimischen Tiere präpariert, die eigentlich zum Schicksal

¹⁾ An diesem Tage veranstalteten die Marktgemeinde Laxenburg und das Naturhistorische Museum in Wien in Laxenburg eine Johann Natterer-Gedenkfeier.



Johann Natterer (1787—1843)

Nach einer Lithographie von Michael Sandler

des Vaters und seiner beiden Söhne werden sollte. Kaiser Franz fand nämlich Gefallen an ihr, erwarb sie 1793 als Grundstock eines neuen Zoologischen Hofkabinettes und ließ sie schon im folgenden Jahr nach Wien bringen. Mit ihr kam auch die Familie Natterer nach Wien, denn der Vater wurde bald reaktiviert und zum Aufseher der neuen Sammlung bestellt. Dadurch kamen aber auch seine beiden Söhne in enge Berührung mit dem beginnenden wissenschaftlichen Betrieb an den Hofkabinetten, was ihnen die Erfüllung der kühnsten Jugendträume verhieß. Tatsächlich trat der ältere Joseph schon mit 15 Jahren als freiwilliger Helfer in das zoologische Kabinett ein, während der jüngere Johann erst am Piaristengymnasium mit der Grundlegung für seine wissenschaftliche Laufbahn beginnen sollte. Sein jugendlicher Feuergeist konnte aber dort mit trockener Schulweisheit nicht gesättigt werden, er war überdies in jenen Jahren in den Bannkreis des genialen Carl v. Schreibers' gekommen, eines Naturforschers von ganz großem Format, der 1806 als neuer Direktor die Hofsammlungen übernahm und sie aus einer bloßen Schaustellung der Naturkörper zu wissenschaftlichen Instituten umzuformen begann. So sagte Johann Natterer der Schulbank bald ade, um im Auftrage von Direktor Schreibers und knapp 19jährig ausgedehnte Sammelreisen an den Plattensee, nach Ungarn und Kroatien zu unternehmen. Da Schreibers für das neubegründete Zoologische Kabinett zunächst die heimischen Vertreter der Tierwelt möglichst vollzählig erfaßt haben wollte, folgten in den nächsten Jahren weitere Reisen Natterers in die Steiermark, ins Küstenland, nach Mähren, ja sein Vater streckte ihm die Mittel vor, Italien bis ins südliche Calabrien zu durchstreifen und dann die Küstenbereiche der Adria zu durchwandern. Daß Direktor Schreibers gerade den jungen Johann Natterer immer wieder mit der Durchführung solcher Sammelreisen beauftragte, war für den jungen Wissenschaftler das beste Zeugnis, von berufenster Stelle ausgefertigt. Denn Schreibers war als sehr gewissenhafter Forscher auch ein großer Pedant, der über jedes gesammelte Objekt genaueste Angaben über seine Beschaffenheit im lebenden Zustand verlangte. Und hier hatte er in Johann Natterer einen kongenialen Schüler gefunden, der jedem Vogelbalg so genaue Angaben über seine vergänglichen Eigenschaften beigab, daß unsere Präparatoren heute noch an Hand dieser Angaben Natterers Objekte naturgetreu auszugestalten imstande sind.

Zwischen den Reisen schuf sich dann Johann Natterer jene Grundlagen eines gediegenen Fachwissens, die er für einen reisenden Naturforscher als nötig erkannt hatte. So besuchte er an der Wiener Realakademie Kurse für Fremdsprachen und Zeichnen. Aus uns erhalten gebliebenen Bleistiftzeichnungen und Tieraquarellen können wir die wahre Meisterschaft erkennen, mit der Johann Natterer es schließlich verstanden hat, das kleinste, mit dem scharfen Auge des Naturforschers wahrgenommene Detail mit der Hand des Künstlers in eleganter Technik naturgetreu in Form und Farbe festzuhalten. In Präparierarbeiten, ursprünglich hiez zu von seinem Vater angelernt, hatte er in jenen Jahren ebenfalls schon eine meisterhafte Hand. An der

Wiener Hochschule hörte er ferner als Hospitant Vorlesungen über beschreibende Naturgeschichte, Botanik, Chemie und Anatomie. Im Hinblick auf diese Spezialstudien Johann Natterers erscheint seine seinerzeitige Flucht von der Schulbank in einem ganz anderen Licht.

Daß Johann Natterer schon als junger Mensch nicht nur auf dem Gebiete der zoologischen Wissenschaften, sondern auch sonst im Leben seinen Mann zu stellen wußte, beweisen uns die verantwortungsvollen Aufträge, die er von Direktor Schreibers in den kritischen Jahren der Franzosenkriege gestellt erhielt. So wurde er im Jahre 1809, kaum 22 Jahre alt, aber schon als kühner Jäger bekannt, von Schreibers als seine rechte Hand der Bedeckung des Bergungstransportes beigegeben, der die kostbarsten Hof- und Staatsgüter vor den einrückenden Franzosen nach Temesvár in Sicherheit bringen sollte. Und 1815 wurde er von Schreibers nach Paris gerufen, der dort die österreichischen Kunstschatze aus dem Beutegut Napoleons auszuscheiden hatte, um diese Kostbarkeiten sicher nach Wien zurückzubringen.

So tritt uns Johann Natterer am Ende dieser ersten Periode seines Lebens, die die Zeit einer umfassenden Vorbereitung war, mit etwa 29 Jahren als eine fest in sich geschlossene Persönlichkeit, andererseits als wohl erfahrener Wissenschaftler entgegen, um die zoologischen Sammlungen der Vereinigten Hof-Naturalienkabinette hochverdient, so daß wir meinen möchten, daß seine so erfolgreiche Tätigkeit auch schon in seiner Stellung zum Ausdruck gekommen wäre. Das aber war leider nicht der Fall. Bereits seit 1806 für das Kabinett tätig, wurde er 1808 freiwilliger Mitarbeiter, 1809 unbezahlter Praktikant, erst 1811 kärglich bedachter Stipendist und schließlich 1816 nicht sonderlich höher entlohnter Aufsehers-Assistent. So begann sich schon im ersten Lebensabschnitt Johann Natterers jener himmelschreiende Gegensatz zwischen Leistung und Anerkennung abzuzeichnen, der späterhin in immer mehr anwachsender Gegensätzlichkeit sein ganzes Leben beschatten sollte, woran ein minder gefestigter Charakter sicherlich gescheitert wäre. Er teilte das gleiche, harte Los mit anderen, ausgezeichneten Wissenschaftlern, wie Paul Partsch, Joseph Fitzinger, Vincenz Kollar, die jahrzehntelang ihre kostbarsten, produktivsten Lebensjahre in entwürdigenden und kärglichst bezahlten Aufsehers-Diensten opferten und andererseits doch als echte Forschernaturen und unverdrossene Patrioten unter Schreibers' Führung die Wiener Naturalienkabinette zu dem berühmtesten Zentrum der Naturforschung im mitteleuropäischen Raume entwickelten. Es war der intrigante Staatsrat Stifft, der allgewaltige Leibarzt des Kaisers Franz, ein letzter Vertreter hohler und papierener Gelehrsamkeit, der seinen persönlichen Haß gegen den fortschrittlichen Naturforscher Schreibers durch einen entwürdigenden, die Entwicklung der Naturalienkabinette fast abwürgenden Personal-Status auch dessen Mitarbeitern auskosten ließ.

Und doch war es der Aufsehers-Assistent Johann Natterer, der dann im Rahmen der großen Brasilien-Expedition des Kaisers Franz, die dieser 1817 anläßlich der Vermählung seiner Tochter Leopoldine mit dem Kron-

prinzen von Brasilien Dom Pedro ausrüstete, als Fachexperte das Gesamtgebiet der Zoologie zu übernehmen hatte. Dieser an Ehren, aber auch an Verantwortung reiche Auftrag eröffnete den zweiten Lebensabschnitt Johann Natterers, den einer glänzenden Bewährung.

Ohne die Leistungen der übrigen Expeditionsteilnehmer zu schmälern, können wir ruhig behaupten, daß das Ergebnis dieser Brasilien-Expedition zumindest sehr einseitig, wenn nicht kärglich geblieben wäre, hätte nicht Johann Natterer an ihr teilgenommen, die ersten Jahre vom Leibjäger des Kronprinzen Ferdinand, Dominik Sochor, als Gehilfen treulich unterstützt. So aber lieferte Natterer wahre Schätze von tausenden bis dahin unbekanntem Tieren an das Wiener Museum, dazu noch eine ungemein wertvolle und umfangreiche völkerkundliche Sammlung von Schmuck- und Gebrauchsgeräten brasilianischer Indianerstämme, so daß schließlich der Gesamtbestand der Wiener Naturalienkabinette, vor dieser Expedition schon ungewöhnlich reichhaltig, um ein gutes Drittel anwuchs. Die Ausbeute war so groß, daß Kaiser Franz in der Johannesgasse in Wien ein eigenes „Brasilianisches Museum“ einrichten ließ, das aber die Neuerwerbungen auch nur in Auswahlzeigen konnte.

Freilich waren diese Schätze von Johann Natterer nicht mühelos erworben worden. Volle 18 Jahre seines Lebens mußte er dafür aufopfern, wiederholt in Todesgefahr, stets unter unsäglichen Strapazen, immer wieder von töckischen Fiebern niedergeworfen. 14 Jahre davon waren überdies ein freiwilliges Opfer, da sowohl Johann Natterer als auch sein getreuer Begleiter Sochor nach den ersten 4 Jahren ihrer Reisen erfolgreich Einwendungen gegen ihre Abberufung erhoben, die von Wien aus wegen des Ausbruches des Bürgerkrieges in Brasilien erfolgt war. Den Osten und Südosten des Landes hatten sie damals schon jagend und sammelnd durchzogen, aber Natterers heiß ersehntes Ziel war das noch von keinem Forscher betretene Matto grosso, die Übergangslandschaften der Savannen Innerbrasiliens zu den tropischen Urwäldern des Amazonasbeckens, die allerdings auch von den Eingeborenen selbst wegen ihrer bösartigen Fieber sehr gefürchtet waren. Zwei Jahre währte der überaus mühsame Fußmarsch zu diesem Distrikt, wiederholte Fieberanfälle hielten die Reisenden immer wieder zurück, Natterer selbst erkrankte an einem schmerzhaften Leberleiden, das er ohne jede ärztliche Hilfe monatelang erdulden mußte. Im Oktober 1826 war endlich der Hauptort Matto grosso erreicht, aber schon zwei Monate später forderten die gefürchteten Fieberwälder Natterers Begleiter Sochor als Opfer, der in San Vincente am 13. Dezember 1826 jäh dahin gerafft wurde. Natterer selbst war damals nach einem heftigen Fieberanfall kaum etwas wiederhergestellt, als er sich auf die Kunde von der Erkrankung Sochors sogleich auf einer Tragbahre zu ihm schaffen ließ, um dem Freunde beizustehen. Er kam jedoch nur zurecht, ihm die Augen zu schließen, dann warf das Fieber auch ihn selbst neuerdings nieder. Er fühlte schon das Erkalten seiner Glieder und schloß mit dem Leben ab, da war es eine Brasilianerin, Donna Gertrudes, die Besitzerin einer Zuckerrohrplantage, die tapfer und unermüdlich den Kampf gegen den

schleichenden Tod aufnahm und schließlich wirklich Natterers Leben mit ihren einfachen Mitteln rettete.

Nur langsam wieder zu Kräften kommend, blieb Natterer 5 Jahre jugend und sammelnd im Vogelparadies Matto grosso. Viel Interessantes ließ sich aus dieser Zeit berichten, wie auch über die große, anschließende Wasserreise auf den Nebenflüssen des Amazonas und auf diesem selbst, die Schätze an neuen Reptilien und Fischen ergab, auf der Natterer fast das Leben verloren hätte, als er seinen badenden Jagdhund einem Alligator entriß, dann aber von dem wütenden Reptil selbst angefallen wurde, ehe er es mit einem Schuß erlegen konnte. Hier aber fehlt die Zeit zu einem eingehenden Bericht, und um es mit wenigen Worten und kurz zu sagen: Johann Natterer hatte sich allmählich durch seinen entschlossenen, eisernen Willen so in die Eigenheiten der vielgestaltigen brasilianischen Landschaften hineingelebt, daß er sie schließlich wie ein eingeborener Brasilianer selbst zu meistern verstand. Das reisende, systematische Erforschen des riesigen Landes war ihm in diesen Jahren so zum eigentlichen Lebensinhalt geworden, daß er ihm sein Privatleben völlig einordnete. So vermählte er sich auch in Barcellos 1831 mit einer Brasilianerin Maria do Rego. Die erste Tochter, die ihm in den Wildnissen der Barra do Rio Negro geboren wurde, erhielt in dankbarer Erinnerung an seine Lebensretterin Donna Gertrudes den Namen Gertrud.

Im Jahre 1835, also 18 Jahre nach seiner Ausreise aus Rio de Janeiro, nach 10 großen Reisen durch fast alle Lebensräume Brasiliens, kam der zweite Lebensabschnitt Johann Natterers in Para zu einem vorzeitigen Beschluß. Hier tobte heftigster Bürgerkrieg, so daß Natterer die nordöstlichen Provinzen des Landes nicht mehr durchreisen konnte. Bei der Eroberung Paras durch die Insurgenten verlor er fast seinen gesamten Besitz, den er lieber hingab als die 37 großen Kisten mit den restlichen Aufsammlungen. Freilich konnte er nicht verhindern, daß die lebenden, für Schönbrunn gesammelten Tiere vom Mob erschlagen wurden. Auf einem englischen Regierungsdampfer fand er mit seiner Familie — er war mittlerweile noch Vater zweier Töchter geworden — und seinen Sammlungen Schutz und auch die Möglichkeit, über London nach Wien zu reisen, wo er am 13. August 1836 endlich wieder eintraf.

Und nun begann nach der Periode einer glänzenden Bewährung der letzte Abschnitt im Leben Johann Natterers, der einer leidvollen Vollendung.

So scheint der Empfang in Wien schon ein unverdient kühler, enttäuschender gewesen zu sein. Die große, stets undankbare Öffentlichkeit hatte den Mann, der vor 18 Jahren ausgezogen war, das Wiener Museum der Naturgeschichte zu dem reichsten der Welt an südamerikanischen Tiertypen zu machen, schon längst vergessen. In Fachkreisen war zwar 4 Jahre früher, als in Wien die Deutschen Naturforscher und Ärzte tagten, sein Name hochgerühmt worden, es war den Versammelten eine Karte Brasiliens überreicht worden, in der die Reisewege der österreichischen Forscher eingetragen waren, aus der die fast übermenschliche Leistung Johann Natterers rühmlich zu erkennen war. Aber 4 Jahre später war eben der Wissenschaft in der großen

Öffentlichkeit schon das Wort entzogen, man wollte aus der satten Selbstgenügsamkeit des Biedermeier heraus und in die Freiheit gehen und begann mit dieser Zielsetzung das leere Stroh politischer Phrasen zu dreschen.

An den Naturalienkabinetten anderseits herrschte noch immer die gleiche, zwangsvolle Lage wie vor 18 Jahren, ja sie war noch unerträglicher geworden, als der Staatsrat Stifft unseligen Gedenkens ohne Rücksicht auf die wohl-erworbenen Anrechte der alten Beamtenschaft zwei seiner Günstlinge sogleich als Kustoden eingesetzt hatte, wodurch auch Johann Natterer neuerdings zurückgesetzt wurde. Schon 1823 war ihm in Anerkennung für seine glänzenden Leistungen in Brasilien eine Kustodenstelle zugesagt worden, zurückgekehrt mußte er sich aber mit der eines Kustos-Adjunkten begnügen; durch eine besondere Gehaltszulage wurde er allerdings vor einer materiellen Einbuße bewahrt.

Das Brasilianische Museum hinwieder, das den größten Teil gerade der interessantesten und wertvollsten Objekte Natterers opfervoller Tätigkeit verdankte, wurde wenige Monate nach seiner Rückkehr geschlossen. Zur seelischen Kränkung kam die Sorge um eine neue Wohnung, da ihm im Gebäude des Brasilianums auch eine Dienstwohnung vorbehalten war, die nun verloren ging. Es war nur eine teilweise Kompensation, daß Johann Natterer zusammen mit seinem Bruder Joseph, der mittlerweile Kustos geworden war, den Auftrag erhielt, die völkerkundliche Sammlung in Räumen des Kaiserhauses in der Ungargasse aufzustellen und zu betreuen, denn auch diese Ausstellung wurde bald wieder geschlossen.

Besonders mißgünstige Neider beschuldigten dann Johann Natterer insgeheim, er hätte sich bei der Abrechnung der Expeditionsgelder persönlich bereichert. Wir besitzen aus dieser Zeit von der Hand seines Bruders Joseph den Entwurf zu einem Beschwerdeschreiben an den Kaiser, das alle diese den verdienten Mann so kränkenden Umstände anführt. Dieses Schreiben ist aber kaum überreicht worden, da sich Johann Natterer, dem seine Freunde große Biederkeit und strenge Rechtlichkeit nachrühmten, solchen Angriffen gegenüber wohl als unerreichbar fühlte.

Viel härter mußten den schwerkgeprüften Mann aber wohl jene Schicksalsschläge getroffen haben, die ihm in rascher Folge die Gattin und die beiden jüngsten Töchter entrissen; sie alle erlagen dem ungewohnten Klima.

Wieder vereinsamt, wandte sich nun Johann Natterer ganz der von ihm so geliebten Vogelwelt zu. Um alle damals auf der Welt bekannten Vogelarten in einem großen Werk systematisch zu vereinen, unternahm er 1838 auf eigene Kosten lange Reisen zunächst zu den Museen im Norden unseres Kontinentes, die ihn bis nach Rußland führten, zwei Jahre später besuchte er zu dem gleichen Zweck die Museen im Westen und Süden Europas, dabei auch durch die Anbahnung von Tauschverbindungen die Bestände des Wiener Museums immer wieder auffüllend und ergänzend. Es waren dies jene Jahre, in denen das Ausland die Verdienste Johann Natterers um die Naturwissenschaften, insbesondere um die Erforschung der Vogelwelt hoch ehrte; zahlreiche wissenschaftliche Gesellschaften wählten ihn zum Ehrenmitglied, die Universität

Heidelberg zeichnete ihn durch die Verleihung des Ehrendoktorates der Philosophie besonders aus. Die Wiener Universität hat leider geschwiegen.

In diesen Jahren traf Johann Natterer auch alle Vorbereitungen, seine reiche Ausbeute aus Brasilien wissenschaftlich zu bearbeiten, die Säugetiere mit Prof. Schneider in München, die Reptilien und Fische mit seinen Kabinettskollegen Fitzinger und Heckel. Mitten in diesen rastlosen Arbeiten, die also der Vollendung seines wissenschaftlichen Lebenswerkes galten, wurde er von einem Blutsturz überrascht. Nach wenigen Tagen wiederholte sich die gefährliche Lungenblutung und raffte Natterer am 17. Juni 1843 im 56. Lebensjahre dahin, nachdem er 35 opfervolle Jahre seines Lebens der glanzvollen Entwicklung der österreichischen Naturforschung am Wiener Museum der Naturgeschichte gewidmet hatte.

Es scheint so, als hätte Johann Natterer geahnt, daß ihm das Schicksal die wissenschaftliche Vollendung seines Lebenswerkes nicht mehr verstatten würde. Immer in eiserner Selbstbeherrschung, schrieb er doch einmal aus der Fieberhölle *Matto grosso*: „Wenn nur das menschliche Leben länger wäre, oder man nicht alt und schwach würde“.

Es scheint auch so, als ob ein unerbittliches Geschick diesen seltenen Mann noch über das Grab hinaus verfolgte: beim Brand im Naturalienkabinett in den Sturmtagen des Oktober 1848 wurden auch seine Privatsammlungen und die kostbaren Tagebücher vernichtet. Immerhin blieb von seinen sonstigen Manuskripten so viel erhalten, daß seine Kabinettskollegen doch einen Großteil von Natterers Lebenswerk der Wissenschaft zu retten vermochten, August v. Pelzeln hinsichtlich der Vögel Brasiliens, Diesing, Fitzinger und Heckel bezüglich seiner Entdeckungen an Eingeweidewürmern, Reptilien und Fischen. Natterers Aufsammlungen selbst gehören noch heute zu den kostbarsten Objekten des Naturhistorischen Museums und des Museums für Völkerkunde in Wien. Ihr wissenschaftlich einzigartiger Wert liegt darin begründet, daß sie Lebensräumen entnommen wurden, die noch von keiner Zivilisation gestört waren.

So ist also Johann Natterer als Naturforscher von ganz großem Format in dem kühlen, unpersönlichen Bereich der Wissenschaft trotz der Ungunst seines harten Geschickes unvergessen geblieben, während das Bild seiner biederen und rechtschaffenen Menschlichkeit in der Unrast unserer Zeit doch allmählich zu verblassen begann. Dem aber soll der heutige Tag Einhalt gebieten, auch der Mensch Johann Natterer verdient es, als Vorbild unvergessen zu bleiben. Seine Art, unbeirrt durch Dank oder Undank, Anerkennung oder Mißgunst, nur der inneren Berufung zu folgen und hiezu allen Widerstand zu überwinden, hat ihn zu einem der besten Österreicher gestaltet. Der Gemeinde Laxenburg gebührt der Dank unseres ganzen Landes, daß sie die Erinnerung auch an den großen österreichischen Menschen Natterer wieder in sein Vaterhaus zurückgerufen hat. Und so wünschen wir dem, was von Johann Natterer als sterblich im Friedhof von St. Marx geborgen liegt, die ewige Ruhe, seinem Gedächtnis aber immerwährendes, ewiges Leben.